Editorial

Sara Fürstenau · Ingrid Gogolin · Anja Wildemann

Online publiziert: 4. Mai 2017
© Springer Fachmedien Wiesbaden 2017

Die Mehrsprachigkeitsforschung ist im deutschsprachigen Raum noch eine recht junge Forschungsrichtung, die aber nicht nur aus wissenschaftlichen Gründen, sondern auch aufgrund globaler und lokaler Entwicklungen an Bedeutung gewinnt. Anhaltende Migration und Mobilität ebenso wie die sozialen und sprachlichen Praktiken vieler in Deutschland lebender Menschen tragen dazu bei, dass Mehrsprachigkeit in der Migrationsgesellschaft gelebt wird und als Bildungsvoraussetzung wichtig ist. Nicht nur Erziehungswissenschaft und Bildungsforschung sind an der Forschung zu Mehrsprachigkeit beteiligt, sondern es handelt sich um ein in der Regel disziplinenübergreifend angelegtes Feld. Beteiligt sind insbesondere die Sprachwissenschaften und die Fremdsprachendidaktik – inklusive Deutsch als Zweit- und Fremdsprache. Eine längere Tradition der erziehungswissenschaftlichen Forschung zu Mehrsprachigkeit weist die Interkulturelle Erziehungswissenschaft auf (vgl. Gogolin und Krüger-Potratz 2010; Fürstenau und Gomolla 2011; Ahrenholz 2012; Riemer 2014).

Im gesellschafts- und bildungspolitischen Diskurs ist zusehends davon die Rede, dass migrationsbedingte Mehrsprachigkeit eine „Ressource“ darstelle, die es auch für das Lernen in der Schule zu nutzen gelte (vgl. z. B. KMK 2013). Migrantensprachen sind aber meistens nicht Teil des legitimen Schulkansons, und die Forderung, auch diese Sprachen in der Schule einzubinden oder zu unterrichten, womit eine

Prof. Dr. S. Fürstenau (✉) · I. Gogolin
Fakultät für Erziehungswissenschaft, Universität Hamburg, Von-Melle-Park 8, 20146 Hamburg, Deutschland
E-Mail: sara.fuerstenau@uni-hamburg.de

I. Gogolin
E-Mail: gogolin@uni-hamburg.de

Prof. Dr. A. Wildemann
Institut für Bildung im Kindes- und Jugendalter, Universität Koblenz-Landau, August-Croissant-Str. 5, 76829 Landau, Deutschland
E-Mail: wildemann@uni-landau.de

soziale Aufwertung verbunden wäre, ist umstritten. Auch wissenschaftliche Kontroversen drehen sich um die Frage, ob die Berücksichtigung der Herkunftssprachen der Schülerinnen und Schüler bzw. der Unterricht von Minderheitensprachen (z. B. in bilingualen Modellen) dazu beitragen könnte, das Lernen und Lehren in der Schule und letztlich auch die Schulerfolge mehrsprachiger Schülerinnen und Schüler zu verbessern (vgl. Gogolin und Neumann 2009). Für eine wissenschaftliche Fundierung bedarf es nach wie vor weiterer empirischer Belege. Einige davon liefern die in diesem Thementeil versammelten Beiträge.

Im Stichwortartikel zur Mehrsprachigkeitsforschung eröffnet Drorit Lengyel einen Überblick über den interdisziplinären Forschungsstand, geht auf wissenschaftliche Kontroversen ein und zeigt Forschungsdesiderate auf. Dabei berücksichtigt sie Mehrsprachigkeit als Forschungsgegenstand auf den Ebenen des Individuums, der Bildungsinstitutionen und der Gesellschaft. Alle drei Ebenen werden in den weiteren Beiträgen aufgegriffen:

Die Frage, wie sich der mehrsprachige Spracherwerb von Kindern auf die kognitive und sprachliche Entwicklung auswirkt, beschäftigt die Erziehungswissenschaft. Es werden Erkenntnisse aus Laborstudien der Psycholinguistik rezipiert, die Hinweise auf positive Zusammenhänge zwischen individueller Mehrsprachigkeit und der Entwicklung kognitiver Fähigkeiten enthalten. Gregory J. Poarch und Ellen Bialystok bieten in ihrem Beitrag eine fachliche Einschätzung der psycholinguistischen Erkenntnisse und plädieren auf dieser Grundlage für eine mehrsprachige Konzeption sprachlicher Bildung.

Ein Argument für die Berücksichtigung mehrsprachiger Fähigkeiten in der Schule ist die Erkenntnis, dass mehrsprachiges Handeln die Entwicklung von Sprachbewusstsein begünstigt. Allerdings besteht bis heute Uneinigkeit darüber, was „Sprachbewusstsein“ genau ausmacht und wie sie empirisch untersucht werden kann. Lena Bien, Muhammed Akbulut, Anja Wildemann und Hans H. Reich stellen in ihrem Beitrag eine Untersuchung über Mehrsprachigkeit und Sprachbewusstsein von Kindern am Ende der Grundschulzeit vor. Ihre Erkenntnisse aus einer empirischen Erhebung metasprachlicher Äußerungen von Kindern in Interaktionssituationen bestätigen die besonderen Potenziale mehrsprachiger Kinder im Bereich Sprachbewusstsein.

Ein weiteres Argument für die Einbindung der Herkunftssprachen der Kinder in den Unterricht lautet, dass es hilfreich sein könne, wenn Lernende beim Denken und Handeln auf alle ihnen zur Verfügung stehenden sprachlichen Mittel zurückgreifen könnten. Ausgehend von dieser Annahme untersuchen Martin Schastak, Valentina Reitenbach, Dominique Rauch und Jasmin Decristan die Bedeutung von Türkisch als Arbeitssprache beim Peer-Learning (Partnerarbeit): In ihrem Beitrag berichten sie aus dem Forschungsprojekt „Förderung der Deutsch-Lesekompetenz bilingualer Grundschüler durch Peer-Learning – zur Bedeutung des Sprachhintergrunds und der Sprache der Peer-Kommunikation (BiPeer)“. Erste Erkenntnisse aus dem Projekt deuten darauf hin, dass die Mehrheit der Kinder das Angebot, die türkische Sprache in der Partnerarbeit zu gebrauchen, annimmt.

Die Umsetzung mehrsprachigkeitsdidaktischer Ansätze ist in den Bildungsinstitutionen bisher eher die Ausnahme als die Regel. Jens Kratzmann, Samuel Jahreiß, Maren Frank, Beyhan Ertanir und Steffi Sachse gehen in ihrem Beitrag der Frage

nach, welche Bedeutung in diesem Zusammenhang die Einstellungen pädagogischer Fachkräfte haben. Sie präsentieren Ergebnisse einer Erhebung unter Fachkräften in Kitas, die sie im Rahmen des Forschungsprojekts „Effekte einer aktiven Integration von Mehrsprachigkeit in Kindertageseinrichtungen (IMKi)“ durchgeführt haben.

Auf der strukturellen Ebene erscheint die Umsetzung mehrsprachigkeitsdidaktischer Ansätze, die Migrantensprachen konstruktiv berücksichtigen, aufgrund des nationalstaatlich und monolingual geprägten Selbstverständnisses von Bildungssystemen als Herausforderung. Das gilt nicht nur für Deutschland, sondern für die meisten „klassischen“ Nationalstaaten. Am Beispiel Israels beschäftigt sich Galina Putjata in ihrem Beitrag mit einer „New Language Education Policy“ (Israel 1995), die eine schulische Aufwertung der Migrantensprache Russisch beinhaltet. In der vorgestellten qualitativen Studie werden die Erinnerungen an Folgen der Reform von Personen, die vor und nach der Politikänderung selbst eine Schule in Israel besucht haben, rekonstruiert.

Literatur

- Ahrenholz, B. (2012). Methodische Verfahren der Zweitspracherwerbsforschung – eine Einführung. In B. Ahrenholz (Hrsg.), *Einblicke in die Zweitspracherwerbsforschung und ihre methodischen Verfahren* (S. 1–26). Berlin: De Gruyter.
- Fürstenau, S., & Gomolla, M. (2011). *Migration und schulischer Wandel: Mehrsprachigkeit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Gogolin, I., & Krüger-Potratz, M. (2010). *Einführung in die Interkulturelle Pädagogik* (2. Aufl.). Opladen: Barbara Budrich.
- Gogolin, I., & Neumann, U. (Hrsg.) (2009). *Streitfall Zweisprachigkeit – the bilingualism controversy*. Wiesbaden: Springer VS.
- KMK (2013) = Kultusministerkonferenz. (2013). Interkulturelle Bildung und Erziehung in der Schule (Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 25.10.1996 i.d.F. vom 05.12.2013). http://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/1996/1996_10_25-Interkulturelle-Bildung.pdf. Zugegriffen: 23. Nov. 2015.
- Riemer, C. (2014). Forschungsmethodologie Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. In J. Setterini, S. Demirkaya, A. Feldmeier, N. Gülten-Karakokoç, & C. Riemer (Hrsg.), *Empirische Forschungsmethoden für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Eine Einführung* (S. 15–31). Paderborn: UTB.